

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Prettaufer Volksschauspielbücher

Dörrer, Anton

[Innsbruck], 1948

Aufführungen

Prettauern einer weniger als die Hälfte in der Heimat lebte, die übrigen 807 auswärts. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen Heiraten zwischen Prettauern, Pinzgauern und Villgratnern keineswegs vereinzelt vor. Am Ursulatag trafen viele Krimmler und Villgratner in Prettau zusammen.

Die Dichter des Faustus- und des Hexenspiels und ihrer Nachspiele dürften wohl nicht in diesen Reihen, eher unter Seelsorgern und Lehrern zu suchen sein. Sie schaffend vorführen zu können, wäre wohl ein geistesgeschichtlicher Gewinn. Aber auch der Anteil des „Volkes“ und seiner spiel- und maskenbefeuernden Originale, das Gestalten durch Knappen und Bauern kennen zu lernen, lohnt sich. Ihre Erlebnissphäre ist markant. Auf einem Talboden, gegen 1500 m zu, bei kargem Leben, in ihrer Abgeschlossenheit und Gletschernähe erwartet man kaum Frohsinn und Schalkhaftigkeit als vorherrschendes Lebensgefühl. Darin heben sich die Ahrner von den freieren Tauferern merklich ab. Ihr Jahr gleicht viele Monate lang dem von Sennern und Hirten. Ihre zahlreichen Sölleute haben ein Hausgewerbe oder einen Handel zum Bestehen unbedingt nötig. Viele stammen von Knappen und Bergverwandten ab. In ihnen lebt noch manches von deren Not, Art und Stil fort. Blutsverwandt mit dem Zillertal und Oberpinzgau, berufsverwandt mit den Bergmännern von Gossensaß, Arzthal usf., hielten sie auch deren Spielkultur mit ihrer Liedfreudigkeit fest. Was sie sich zu eigen gemacht, trug schon Volkscharakter. Ihr Faustus war kein problematisches Vorbild, vielmehr ein typisch amüsanter Ironiebild. Aus Schillers „Kabale“ ging in ihre Stuben ein, was als Typen, Denkspruch und Redeformel auf sie wirkte, und erhielt in ihrem Bajatz ihren volkskritischen Angleicher. Ihr Spielplan hielt sich, weil er volksnäher als das festlich-barocke Großspiel war. Wir besitzen aus dem kleinen Hochgebirgsdorf Prettau, aus einer einzigen Epoche, durch eine Spielleitung und Bearbeitung eines einzigen Originals so viele Spielbücher, Spielüberlieferungen und Spielausstattungen wie aus keinem anderen Alpenort mehr. Sie verdienen auch der volksliterarischen Fragen wegen gesonderte Untersuchung.

AUFFÜHRUNGEN.

Wie schon berichtet, waren bisher keine aktenmäßigen Belege für Aufführungen der Stegerischen Spiele aufzubringen. Das hat seine mehrfache Ursache. Die gedruckten Archivberichte aus Tirol bieten keinen Anhaltspunkt für das Vorhandensein solcher Amtsstücke. Auch der von Hartmann Ammann angelegte Zettelkatalog des fürstbischöflichen Archivs der Diözese Brixen läßt uns darüber im Stiche. Die Archivalien des Innsbrucker Staatsarchivs aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat Ad. Sikora durchgenommen. Der Ertrag für das Ahrntal ist oben nach ihm wiedergegeben. Die Archivalien aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind zum größten Teil skartiert worden. In der ehemaligen Ballon- und Turnierhalle des Erzherzogs Leopold V. von Tirol in Innsbruck, die später in eine Mauthalle (Dogana) umgebaut und schließlich auch zur Aufbewahrung vieler neuerer Aktenfaszikel benützt wurde, fand ich keine aus dem Ahrntal mehr vor, als ich mich darum

umsah. Die Halle brannte Ende 1944 bei einem großen Bombenangriff auf Innsbruck aus. Mit der Zerreißung Tirols i. J. 1919 kamen die Südtiroler Archivalien in das neue Bozner Staatsarchiv (Schloß Maretsch). Sie waren mir nur in Urlaubstagen zugänglich. Vom Dasein entsprechender Unterlagen aus dem Ahrntal konnte ich mich trotz wiederholter Stichproben nicht überzeugen.

Es dürfte daher mit oftmaligen amtlichen Berücksichtigungen der Ahrner Auf-führungen außer den angeführten Einzelfällen kaum mehr zu rechnen sein. Die Stuben- und Hausflurspiele wurden eben in aller Häuslichkeit, ja zeitweilig in großer Heimlichkeit abgehalten. Selbst die Ortsbehörden erhielten dann keine Verständigung. Noch im Jahre 1939 schrieb mir ein jüngerer Geistlicher aus Kiens im Pustertal, den ich um Auskunft über dortige Aufführungen des mit dem Ahrner verwandten Nikolausspiels bat: „Ich muß vorsichtig zu Werke gehen; denn das Spiel ist heimlich und wohlgehtet. In den stillen Adventnchten, wenn alles das Weite meidet und das Volk am empfänglichsten ist, geht dies Spiel durch die vollbesetzten Bauernstuben und du kannst 50 Jahre Pfarrer im Pustertal sein und kommst nicht darauf. . . Gelernt wird im November heimlich bei einem Bauern, gewöhnlich in einem warmen Schafstall. Draufgekommen bin ich, als ein Bub etwas Sonderbares auf sagte, wie er einmal sich an seine Spielrolle erinnerte.“ Auch Pfarrer Karl Staudacher, der früh sein Auge für Volkskundliches schrfte und 1899—1901 Hilfspriester in Prettau gewesen war, berichtete mir, daß damals von Prettauer Spielen nicht die Rede ging. Erst später hörte er davon. Er sah 1905 die Prettauer in Taufers spielen.

Nach übereinstimmender Überlieferung war Gregor Steger der eifrigste Anwalt von Aufführungen „seiner“ Spiele. Die brauchtmlichen dagegen lagen in anderen Händen, Nikolausspiele z. B. bei der Bauernfamilie Pacher in Steinhaus, und zwar ähnlich wie bei Steger: bei Vater, Sohn und Bruder. Noch in den 60er Jahren wurde in jeder Fasnacht vornehmlich das Faustus-, Rupertus-, Soldaten- und Hexenspiel von Gregor Steger veranstaltet, auch unter seinem Sohne Friedrich diese noch einige Jahre regelmäßig fortgesetzt. Man hielt sie teils in Hausfluren oder Bauernstuben, im Stadel, auf der Tenne oder Wagenschupfen, teils auf eigener Bühne ab. Letztere ist noch vorhanden. Sie wurde noch vor 10 Jahren in Hausfluren aufgestellt: ein ganz einfaches Bhnchen, roh gezimmert und mit Bauernmalerei versehen. Auch in einer Veranda, wie sie ländliche Gasthäuser meist besitzen, läßt sie sich leicht aufrichten. Jedoch wurde, wie erwähnt, oft ohne Bühne gespielt. Dir auftretende Person kam bei der Stubentre herein und ging wieder bei ihr hinaus. Noch vor dem ersten Weltkrieg wurden etliche Spiele auf solche Art wiederholt, vereinzelt auch unter der italienischen Herrschaft. Teile des Zillertaler- und Rupertusspiels wurden noch fast jedes Friedensjahr zu „Niklas“ in Bauernstuben vorgetragen. Selbst während des zweiten Weltkrieges riß das Spielherkommen nicht ganz ab. Das beliebteste Spiel war nun das Soldatenspiel, das die Prettauer öfters auch auswärts zum Besten gaben. Heute werden fast nur mehr das Mllerspiel und die Stcke aus dem zweiten Stegerischen Spielbuch aufgeführt.

Die Hofbesitzer leisteten freiwillig eine kleine Eintrittsgebühr. Die Spielleitung mußte daher für jede Aufführung den in Tirol allgemein üblichen Spielgulden dem Gemeindegeld entrichten, wie 1940 noch ein 86jähriger ehemaliger Gemeindevorsteher zu erzählen wußte. Noch heute wird kein Eintrittsgeld abverlangt, solches aber gern angenommen. Als Zuschauer findet sich alles ein, was im Haus und in der Nachbarschaft wohnt, aber kein Fremder. Anschließend an das Spiel wird nicht ungern jetzt ein Schuhplattler getanzt.

Als Aufführungstage kommen nur solche der Wintermonate in Betracht, an denen die Bauern nicht viel zu tun haben und von jeher manchen Spielbrauch pflegten, vornehmlich um Nikolaus und in der Fasnacht.

Als Darsteller wirkt aus der Gemeinde mit, wer sich gerade unter den Burschen und Männern zum Spielen eignet und hiezu bereit ist. Die Spieler sprechen in etwas erhöhter Stimmlage, betonen die Verse, wahren darnach Schritt und halten wenigstens in ihren großen Stücken an ihrem altartigen Bühnenstil fest, wie er durch ländliche „Aufklärung“ und bäuerliches Biedermeier seinen letzten Gehalt und seine letzte Gestalt fand. Die Stegerfamilie hielt lange manche Rolle fest. Den Teufel mimte immer nur der alte Steger. Weibliche Mitwirkung blieb ausgeschlossen. Noch heute spielen für gewöhnlich Burschen allein. Gesungen und musiziert wird nur ausnahmsweise, manchmal eine Zither gespielt.

Es ist nicht zu leugnen: hier herrscht ein Vermächtnis unter den Darstellern in Gestik, Mimik und Rhetorik und ein Altstil im textlichen und musikalischen Volksgeschmack fort, die man denen von Axams oder Erl, Buch oder Kiefersfelden zwar nicht gleichsetzen kann, die aber doch alle mehr oder minder vom „bäuerlichen Rokoko der österreichischen Biedermeierzeit“ bestimmt sind, soweit nicht ländliche Drastik vorprellt.

Darsteller und Zuschauer legen großen Wert auf eine eigenartige Maskierung, wie sie bei Umzügen und Fasnachtsbräuchen üblich ist und auch in den Fasnachts-(Narren-)Spielen und in der Commedia dell'arte ursprünglich zur Regel gehörte. Die Meinung, daß zum Theaterspiel das Larventragen notwendig sei, hielt sich in abseitigen und brauchstarken Tälern Tirols bis in die Zeit des Bahnbaus und Fremdenverkehrs. So trugen z. B. auch die Wildschönauer, als ihr neuer Lehrer mit ihnen anfangs der 80er Jahre ein Hirtenspiel einlernte, zu dessen Überraschung noch Gesichtsmasken; denn diese waren beim Anglökeln dort (bis zum ersten Weltkrieg) üblich. Erst durch das Vertrautwerden mit städtischen Theatervorstellungen kam das Maskentragen im Tiroler Volksschauspiel fast allgemein ab. Nur einzelne Rollen wie der Teufel oder weibliche, wenn sie durch Burschen dargestellt werden, erhalten Larven. Damit setzen solche ländliche Spieler Maskenüberlieferungen aus dem Mittelalter fort, die, wie im Eingangsband zu den „Bozner Bürgerspielen“ dargelegt und im 3. Band an der Hand archivalischer Zeugnisse näher zu beweisen ist, in Tirol keine Unterbrechung kannten. Vielmehr fand dieses Maskentragen noch weiterhin Verstärkung und Bereicherung in den maskierten Winter- und Vorfrühlingsbräuchen und stand in wechselvollem Kräftespiel, das sich besonders in der Darstellung

dämonischer, „teuflischer“ Gestalten kundgab, freilich nicht ohne Beeinflussung durch biblische Schilderungen und kirchliche Malereien, durch Ausmalungen in Predigten und Erbauungsbüchern. Auch Vorstellungen von Tod und Totentänzen griffen vereinzelt durch. Unmittelbare Auswirkung ländlicher Totenvorstellungen und Totenbräuche sind bisher nicht belegt, aber kaum auszuschließen. Auch die Herübernahme von Masken und Maskenbräuche durch die Knappen ist noch nicht offen zutage. Die verschiedenen Tierverkleidungen und Tiergesichter blieben in Zeiten, in denen Bären und Wölfe noch in den Wäldern hausten, vom Abwehrzauber her naheliegende und eindrucksvolle Ausstattungen für „wilde“ Rollen und besondere Käuze des Lebens, wie vor allem die Spielführer waren (und noch sind). Etliche Tiergestalten drangen aus Umzügen im Gefolge „Luzifers“ in die Spiele ein, ohne dort vorzuherrschen. Eine fabrikmäßige Larve wagte sich erst vereinzelt bei Krimmler Ablegern zwischen die Brauchtumsstücke solcher Spiele.

Die Prettauener Hauptdarsteller verwenden nur ortsgeschnitzte Larven. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden sie noch vornehmlich vom alten Sunner, Stegers gegenüber, hergestellt. In den letzten Jahrzehnten waren keine mehr in Prettau vorhanden. Sie waren den Besitzern von Altertumsammlern, Krimmler Unternehmern und Lieferanten für Museen abgeschwätzt worden. Die eindrucksvollste Teufelsmaske war in das Salzburger Stadtmuseum gewandert. Aber es wurden um 1900 neue aus der Erinnerung von Franz Weger und seiner Frau nachgeschnitzt. Letztere war die schon erwähnte Enkelin Gregor Stegers. Im Mühlwalder Nebentälchen erhielten sich andere, in Krimml teils Nachahmungen, teils Neuschöpfungen. Im übrigen wurden in den letzten Jahrzehnten wenig für Nachschaffungen aufgewendet. In den Kriegszeiten hatte man wohl auch manches Zeug nicht mehr feil. Wie sich solche Darsteller jeweils zu helfen wußten, beleuchtet die Geschichte vom Fell des letzten Bären, der 1813 im Pragsertal geschossen wurde: es diente lange Jahre als Teufelshaut beim dortigen Nikolausspiel.

W. Hein schilderte 1901 einige auffallende Prettauener Gesichtsmasken. Jeder Teufel trägt seine typische Maske, die ihn so scharf charakterisiert, daß man ihn immer und immer wieder als solchen erkennt. Der Fürst der Hölle ist Luzifer und fällt als solcher durch seine Zackenkrone auf. Der Klaubauf, der den hl. Nikolaus begleitet und die schlimmen Kinder in seine Butte steckt, führt eine dunkelbraun bemalte Maske. Dann gibt es noch einen Höllengesandten u. a. Außerdem bevölkern verschiedene sonstige greuliche Gestalten, ein Ungeheuer mit einem gezähnten Schnabel, mit Hahnenkamm, echten Ochsenhörnern und mächtigen Hauern, ferner ein Einhorn, dessen Schnauze in einen Schweinskopf ausläuft, und endlich eine Art Flußpferd, das zugleich auch ein Nashorn mit Rindshörner ist, den Höllenraum. Diese Masken haben leicht bewegliche Kinnladen. Sie gingen in das Naturhistorische Museum in Wien über. Solche Fabel- und Schnabeltiermasken dienten zunächst wilden Umzügen. Nach der Sage haben Schnabeltiermenschen, große, gewaltige Riesen, die anstatt des Mundes Schnäbel hatten, z. B. in den Grotten gehaust, die sich zwischen den Granitblöcken beim Übergang vom benachbarten Gsieser-

ins Defreggertal gebildet hatten. Sie waren eine Sonderart von wilden Männern. Andere Masken befinden sich in der v. Portheim-Stiftung in Heidelberg und im Volkskundemuseum in Wien. Der Knecht beim Indrist in Oberlappach besaß eine derart abstoßende Teufelslarve, daß ein Mädcl, dem er damit nachlief, närrisch wurde und fortan sich einbildete, der Teufel stelle ihr nach. Ähnliche Überlieferungen aus dem Ahrntal und seinen Nebentälchen gehen noch heute um.

Es sind durchwegs gefaßte Holzmasken von fortgeschrittener Technik. Die Schnitzer bekunden mehr und mehr das Streben, groteske Wirkungen zu erregen. Waren es früher vor allem tolle Tierfratzen, die großen Eindruck hinterließen, so sind es nunmehr krasse Hexen- und Bauerngesichter, die geschnitzt werden. Teufelslarven sind besonders vielseitig ausgebildet und zahlreich vertreten. Meist ist ihnen eine tierische Gestalt gegeben, wie sie schon Michael Pacher und andere Renaissancekünstler liebten²⁴). Freilich flogen die Vermittler und Käufer vor allem auf phantastische Gestaltungen. Wie schon K. Wohlgemuth verriet, hatte der eine und andere Zwischenhändler den Schnitzern „manche fruchtbare Idee“ zugetragen, ja ein Haller Exporteur selbst — afrikanische Muster vorgelegt. Es ist daher Vorsicht bei der Beurteilung über Herkunft und Verwendung solcher Masken am Platz, besonders jener der letzten 150 Jahre. Arbeiten, wie Hilde Emmels über die tirolischen und salzburgischen „Masken in volkstümlichen Spielen“ (Jena 1936), genügen noch nicht. Die herangezogenen Sammlungen — wichtige andere sind darin übergangen — bieten nicht bloß ein sachlich erst zu überprüfendes und näher zu bestimmendes Material, sondern noch ein recht einseitiges Bild vom alpenländischen Maskenwesen. So fehlen z. B. die Masken der Hauptrollen, des Dr. Faust, des Klausners, des Todes, der Helena und die weiteren Ausstattungstücke überhaupt. In St. Johann an der Ahr haben sich noch ein Teufelsstab, die Sonnenmaske, eine Teufelslarve und etliche andere Larven erhalten. Durch die Mühlwalder Garderobe wird dieses Material beträchtlich ergänzt. Es ist mir trotzdem noch nicht möglich, die gesamte Ausstattung der Stegerischen Spiele zu kennzeichnen²⁵).

Die Masken der Prettau-er Spiele sind durchwegs ganze Vorderkopflarven aus Holz und mit Blut, Ruß, Kalk oder Farben bemalt. Gegenüber denen der Inntaler Fasnachtsmasken sind es Leistungen nicht schulmäßig gelernter, örtlicher Schnitzer, die einige Kunstfertigkeit und Stilüberlieferung an den Tag legen. Die Masken der gewöhnlichen Rollen übersteigen die Höhe von 20 cm nicht, die dämonischen sind grösser, die des obersten Teufels am größten geschnitzt. Blatter- und Pockennarbigkeit scheint hier ein besonderes höllisches Kennzeichen gewesen zu sein. Luzifer glänzt gekrönt in fürstlicher Hoheit. Die meisten Prettau-er Holzlarven aus Stegers

²⁴) M. Schrott, Die neu aufgedeckten Fresken im Neustifter Kreuzgange, Der Schlern 12 (1931), S. 424ff.; E. D. Theil-Salmoiraghi, Mich. Pacher in Neustift, Brixen 1946.

²⁵) Manchen Aufschluß erhielt ich noch von Dr. J. G. Oberkofler, vom jetzigen Pfarrer Josef Korin in Prettau und durch Vermittlung des Brixner Domdekans Msgr. Hermann Mang, als mir die Einreise nach Südtirol verwehrt wurde.

Zeit und ihre teilweise fortgeschritteneren Krimmler Nachbildungen sind langgesichtig und steigen zur Stirne steil an; oben sind sie gerade abgeschnitten; etwaige Hörner sind eigen aufgesetzt. Etwas primitive und schemenhafte Starrheit haftet ihnen an.

Derzeit war nicht feststellbar, wo sich Gregor Stegers gerühmteste Teufelslarve befindet. Wahrscheinlich ist es jene aus Lindenholz geschnitzte, blatternarbige, dunkelbraun bemalte Klaubaufmaske mit roter Zunge und weißen Zähnen, die mit ihren beiden Ziegenhörnern 46 cm, ohne diese 26 cm mißt. Sie ist bei Andree-Eysn, Die Perchten im Salzburgischen (=Archiv f. Anthropologie, NF. 3, Braunschweig 1904, S. 22, und in ihrem Werke: Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 172, Fig. 139) abgebildet. Diese Maske befindet sich nicht unter den derzeit greifbaren Beständen des Städt. Museums in Salzburg, wie dessen Direktor Funke mir mitteilte. Sie ist entweder noch mit anderen Stücken „luftgeschützt“ oder einem der vielen Einbrüche „während des Zusammenbruchs“ von 1945 zum Opfer gefallen. Bei freieren Masken desselben Museums, die als tirolische bezeichnet werden, fällt schon die künstlerische und geschäftliche Berechnung auf. Sie mögen als Schnitzerleistungen für sich oder als Sensationsstücke entstanden sein. Auch das Wiener Museum besitzt 14 nordtirolische, aus Holz geschnitzte und bemalte Kopfmasken mit phantastischen Tierdarstellungen nach fremden Vorlagen. Die Jahrhunderte alte Schnitzerbetätigung und die starken Überlieferungen von Fasnachtsumzügen, die gerade in Oberinntaler Orten, besonders in Imst²⁶⁾, gepflegt und auch von akademisch gebildeten Künstlern gefördert wird, reizen zu solchen Phantasiegestaltungen an. Irreführungen und Fälschungen werden aus der Notlage manches Schnitzers, aus dem verstiegenen Geschmack manches Käufers und aus der Gerissenheit von Händlern verständlich. Der eine und andere Künstler schlug wohl auch den Ausplünderern des Landes ein Schnippchen.

²⁶⁾ Vgl. A. Dörrer, Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche, 2. A. Innsbruck 1938. — Eine Gesamtdarstellung dieser Fasnachts- und Maskenumzüge innerhalb der alpenländischen Winter- und Vorfrühlingsbräuche ist für die volkskundliche Buchreihe „Österreichische Volkskultur“ vorgesehen.

